

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zwoelftausend

Frank, Bruno

Berlin, c 1927

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-85204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85204)

D R I T T E R A K T

Es ist Vormittag.

I. SZENE

FAUCITT. MINISTER. PREUSSISCHER OBERST

In ziemlichem Abstand voneinander in Sesseln.

Minister (nach einer Stille):

Ich bange vor dem Moment, da man Seine Hoheit
wird benachrichtigen müssen. Seine Hoheit ist be-
reits in Reisekleidern.

Oberst:

So wird sich Seine Hoheit wieder umziehen.

Minister:

Ihre Vollmacht zunächst!

Oberst:

Meine Anwesenheit ist auch meine Vollmacht. Sie
können unmöglich glauben, daß ich mich auf einer
Spazierfahrt befinde.

Faucitt:

Wir können das lassen, Minister. *(Zum Oberst)* Was
Sie bringen, ist also ein formelles Nein?

Oberst:

Formell und höflich.

Minister:

Höflich?

Oberst:

Der Auftrag meines Königs lautet: den Durchzug deutscher, nach Amerika bestimmter Truppen durch preußisches Gebiet könne er schlechterdings nicht gestatten, so sehr er auch wünsche, sich Seine Großbritannische Majestät zu verbinden.

Minister:

Offener Hohn!

Faucitt:

Redensarten.

Oberst:

Mein wörtlicher Auftrag.

Minister:

Und die Begründung?

Oberst:

Keine.

Faucitt:

Nur mit Gründen läßt sich verhandeln.

Oberst:

Ich habe keinen Auftrag, zu verhandeln.

Minister:

Es soll jedenfalls nicht geltend gemacht werden, der König verbiete den Transport aus Gründen sogenannter Menschlichkeit!

Oberst:

Es wird nichts geltend gemacht.

Minister:

Denn natürlich wünscht der König nichts anderes, als das deutsche Menschenmaterial für seine eigenen Werbungen aufzusparen.

Oberst:

Dann ist es nur sonderbar, daß bei den früheren Verboten des Königs ein wahrer Freudensturm durch ganz Deutschland gegangen ist.

Minister:

Das Volk schreit immer.

Oberst:

Wenn man ihm nicht die Kehle zudrückt.

Minister:

Sie beabsichtigen, diese Dinge auch vor Seiner Hoheit zu wiederholen?

Oberst:

Wenn Seine Hoheit mich fragt — warum nicht?

Faucitt:

Und Verwicklungen mit der Krone England fürchtet Ihr Herr also nicht?

Oberst:

Offenbar nicht, sonst würde er sie vermeiden.

Faucitt:

Er übersieht auch, wie eklatant er jede Pflicht der Dankbarkeit verletzt?

Oberst:

Ein seltenes Wort in politischer Angelegenheit!

Faucitt:

Er vergißt, daß er niemals sieben Jahre lang seinen vereinigten Feinden widerstanden hätte — ohne Englands Geld?

Oberst:

Das im gefährlichsten Augenblick zu strömen aufhörte. Und zwar genau in dem Augenblick, als England meinen Herrn nicht mehr brauchte.

Faucitt:

Und das monarchische Prinzip, mein Herr? Durch sein Verbot unterstützt Ihr König die amerikanischen Rebellen.

Oberst:

Wenn er es tut, so tut er es sicherlich gern.

Faucitt:

Es sollte, scheint mir, etwas geben wie eine Solidarität der Throne!

Oberst:

Der Meinung, fürchte ich, ist König Friedrich nicht. Er wird vermutlich der Ansicht sein, es komme bedeutend darauf an, wer auf dem Throne sitzt.

Faucitt:

Eine ungeheure Verantwortung fällt auf sein Haupt. Die Stimmen mehren sich, die behaupten, die Amerikaner rüsten sich zum offenen Abfall, zu einer Erklärung ihrer völligen Unabhängigkeit.

Oberst:

Die Erklärung ist da. (*Er holt Zeitungen aus seinem Uniformrock.*) Die Berlinischen Zeitungen! Die Un-

abhängigkeit der Vereinigten Staaten ist ausgesprochen. Völliger Bruch mit der Krone England. Zehnerlei Unrecht wird ihr vorgeworfen. Wollen Sie's lesen, Herr Faucitt? Ich schenke Ihnen das Blatt.

Faucitt:

Ich will das nicht lesen. Die Krone England tut kein Unrecht.

Oberst (blickt in die Zeitung):

Der König von England, heißt es da, hat unsere Schiffe geraubt, unsere Küsten verwüstet, unsere Städte verbrannt, das Leben unseres Volkes zerstört. Aber als das Schlimmste wird ihm vorgeworfen, daß er große Massen fremder Söldner herbeigeführt habe, um das Werk des Todes zu vollenden. (*Er wirft die Zeitungen auf den Tisch.*)

Faucitt:

Narrengewäsch.

Oberst:

Es ist so, Faucitt, durch die gekauften Truppen, mit denen ihr Amerika halten wolltet, habt ihr es verloren.

(Piderit von rechts)

2. SZENE

VORIGE. PIDERIT

Piderit (sehr blaß, sehr gefaßt, zum Minister):

Ich melde mich zum Dienst, Exzellenz.

Minister (sehr ungnädig):

Was will Er?

Piderit:

Exzellenz haben mich auf neun Uhr befohlen.

Minister:

So geh Er wieder. Er wird nicht gebraucht. Oder halt — Er kann den Protest aufnehmen.

Oberst:

Was soll er?

Minister:

Den Protest zu Protokoll nehmen, den die Herzogliche Regierung gegen den gewaltsamen Übergriff des Königs von Preußen erhebt.

Faucitt:

Protest bei wem?

Minister:

Beim Reichstag in Regensburg.

Faucitt:

Du lieber Gott!

Oberst:

Und der soll das protokollieren?

Minister:

Warum nicht?

Oberst:

Der? Das ist doch wahrhaftig ein guter Witz! (*Er bricht in Gelächter aus, mit dem Finger auf Piderit weisend.*)

(*Während seines schallenden Lachens tritt zur Parktür der Herzog herein, in Reisekleidern*)

3. SZENE

VORIGE. HERZOG

*Der Oberst, von der Parktür abgewendet, lacht noch laut,
während der Herzog schon im Eingang steht*

Herzog (mit erhobener Stimme):

Wer lacht so ungebührlich?

*Oberst (fährt herum, nimmt ohne Übereifer den Hut
vom Kopf):*

Ich lache.

Herzog:

Wer — ich? Preußische Uniform? (*Blickt von einem
zum andern.*) Ihr Geschäft an meinem Hof?

Oberst:

Allerhöchste Botschaft aus Potsdam! Befehlen Euer
Hoheit den Wortlaut?

Herzog:

Treysa — ich errate den Inhalt?

Minister:

Hoheit, ich bin wie vors Hirn geschlagen.

Herzog:

Das tröstet mich. (*In verhaltener Wut*) Wer hat Ihre
Regierung unterrichtet?

Oberst (hebt die Schultern):

Hoheit wollen in mir nichts sehen als einen Boten.

Herzog:

Wer hat den König unterrichtet?

Minister (mit bedeutungsvoller Miene):
Hoheit ...

Herzog (zum Oberst):
Was, mein Herr, hat Ihre unmäßige Heiterkeit vor-
hin bedeutet?

Oberst:
Hoheit wünschen offene Sprache?

Herzog:
Ja.

Oberst:
Ich lachte über den geplanten Protest.

Herzog:
Protest?

Oberst:
Man will gegen das Verbot meines Herrn wo Protest
einlegen! Beim Reichstag in Regensburg! Ist das kein
Grund zur Heiterkeit?

Herzog:
Nein, Oberst! Aber dieser Protest ist unnütz. Ich
kümmere mich um kein Verbot.

Oberst:
Nach Eurer Hoheit Belieben.

Herzog:
In einer Stunde bin ich selbst auf dem Weg mit den
Truppen.

Oberst:
Hoheit werden nicht weit kommen.

Herzog:

Das wird sich zeigen.

Oberst:

Ein preußisches Heer wird sich zeigen. Es ist an der Grenze mobil.

Herzog:

Sie werden mir nicht weismachen, daß Seine Majestät aus solchen Ursachen Krieg anfangen wird.

Oberst (zuckt die Achseln)

Herzog:

Äußern Sie sich!

Oberst:

Da Hoheit wünschen: es sind schon aus schlechteren und dümmern Ursachen Kriege angefangen worden.

Herzog:

Zum Exempel zum Zwecke des Länderraubs, feierlich beschworenen Sanktionen zum Trotz!

Oberst:

Verstehe nicht.

Herzog:

Ihr König würde verstehen.

Oberst:

Kaum. Er ist nach seinem Belieben taub.

Faucitt:

Nicht gegen den Klang des Goldes zum mindesten! Englands Gold hat er immer gern läuten hören.

Oberst:

Jeder zahlt mit dem, was er hat. Mein Herr hat England mit Genialität bezahlt — überzahlt.

Herzog:

Sie bringen mich auf die rechte Idee, Faucitt! (Zum Oberst) Was kostet die preußische Einwilligung?

Oberst:

Ein Scherz Eurer Hoheit?

Herzog:

Wir bieten ein Viertel: hundertfünfzigtausend Taler für ein einziges Wort.

Oberst:

Hoheit verlangen nicht, daß ich antworte.

Herzog:

Ein Drittel also. Im Interesse Englands.

Oberst:

Und, Hoheit, gewiß auch im Interesse Ihrer Soldaten, die sich auf die Wasserpartie freuen!

Herzog:

Insolenz!

Oberst:

Nur Scherz gegen Scherz. Denn diesen Vorschlag, meinen Herrn, Friedrich den Zweiten, an einem Menschenhandel zu beteiligen, kann ich nicht anders betrachten.

Minister:

Sind Sie auch sicher, Oberst, daß Ihnen Ihr Nein in Potsdam gedankt wird?

Faucitt:

Ich bin es nicht.

Oberst:

So, mein Herr, Sie sind es nicht? Sie vermögen sich vorzustellen, daß ich in das Arbeitszimmer des Königs trete und rapportiere: „Den Befehl Eurer Majestät habe ich zwar nicht ausgeführt, aber dafür bringe ich Geld mit!“ ...? Sie haben Phantasie!

(Gräfin vom Park her, in einfachem Kleid)

4. SZENE

VORIGE. GRÄFIN

Gräfin:

Niemand wagt, es Eurer Hoheit zu melden, so komme denn ich: die Regimenter weigern sich, zu marschieren.

Herzog:

Immer besser!

Gräfin:

Belieben Euer Hoheit zu hören! *(Sie öffnet die Tür, ein Brausen dringt herein.)*

Herzog:

Man wird's ihnen zeigen! Die Garde steht bereit, Treysa?

Minister:

Schußbereit. Zwei Salven, und die Komödie ist aus. Die Meuterer haben keine Munition.

Gräfin:

Die brauchen sie auch nicht. Sie versuchen keinen Widerstand. Sie werfen ihre Gewehre in den Fluß.

Herzog:

Verdammte Schufte! Die Garde soll angreifen!
(*Wendet sich zum Parkausgang.*)

Gräfin (hält ihn durch eine Geste zurück):

Wenn mir ein Rat erlaubt wäre . . .

Herzog (ungeduldig):

Was, soll ich warten bis der Fluß übertritt von den kostbaren Flinten?

Faucitt (phlegmatisch):

Die Leute haben wahrscheinlich gehört, mit was für alten Modellen man sie ausgerüstet hat. Flinten aus dem Dreißigjährigen Krieg.

Gräfin (zum Herzog):

Wenn Gewalt unterbliebe, Hoheit . . . wenn Sie hinausträten und verkündeten, daß kein Soldat nach Amerika kommt . . . ganz, als wäre Ihr Entschluß freiwillig . . .

Herzog (faßt sie ins Auge):

Als wäre?

Gräfin:

Da ja den Leuten von dem Verbot des Königs von Preußen gar nichts bekannt ist.

Herzog:

Ah, aber Ihnen ist es bekannt?

Gräfin:

Es wäre eine große, erhabene Geste!

Herzog:

Ich frage: Woher vermuten Sie einen preußischen Einspruch?

Gräfin:

Aber ich sehe die Uniform dieses Herrn!

Herzog:

Und wenn dieser Herr in ganz anderer Mission an meinem Hofe wäre? Treysa, Ihr Verdacht!

Oberst (tritt vor):

Hoheit ...

Herzog:

Oberst, Ihr Wort ist hier von keinem Gewicht. Ich brauche kein Zeugnis. (*Zur Gräfin*) Ihr Siegel, Madame, überführt Sie. Betrachten Sie sich als Staatsgefangene!

Piderit (tritt vor):

Hoheit ...

Herzog (heftig):

Still!

Piderit:

Das Siegel war von mir angelegt.

Herzog (mit Verachtung):

Der Handlanger kommt nicht zu kurz.

Piderit:

Die Tat war ganz allein meine.

Herzog:

Treysa, Sie fertigen ihn ab!

Minister (zu Piderit):

Er konnte nicht siegeln ohne Wissen der Gräfin.

Piderit:

Ich habe den Siegelring gestohlen.

Gräfin:

Das ist nicht wahr. Ich gab ihm den Ring.

Piderit:

Aber der Brief wurde ohne Ihr Wissen geschrieben.

Herzog:

Edelmut unter Canaillen! Es bekommt jeder sein Teil.

Piderit:

Edelmut? Was soll es mir frommen, die Dame mitzuvernichten!

Herzog:

Sie ist vernichtet! Spar Er den Geifer.

Piderit:

Wenn Sie den Brief kennen, gnädige Frau, so kennen Sie auch den Mittelsmann am preußischen Hof, an den er gerichtet war. Nennen Sie ihn!

Gräfin (schweigt)

Piderit:

Herr Oberst, Sie wissen den Namen?

Oberst:

Ja.

96

Piderit (zur Gräfin):
Nennen Sie ihn!

Gräfin (schweigt)

Faucitt (betrachtet Piderit):
Ein Gentleman! Ein Wunder!

Herzog (zur Gräfin):
Ihr gutes Glück. Aber Ihre Gesinnung ist offenbar.
(*Mit Geste nach Piderit*) Treysa — der Mensch in Ge-
wahrksam!

*Minister (öffnet die Seitentür, die sich ins Dunkel auf-
tut):*

Wache! Der Sekretär ist Gefangener!

Piderit (tritt hinaus. Hinter ihm schließt sich die Tür)

Minister:
Und nun, Euer Hoheit . . .

(*Dumpfes Geschrei von draußen*)

Herzog:
Es wird Zeit! Jetzt feuert die Garde!

Minister:
Vergebung, es wäre doch vielleicht angezeigt, den
Vorschlag der Gräfin . . .

Herzog:
Es gibt keine Gräfin hier. Fräulein Rapp!

Minister:
. . . den Vorschlag des Fräulein Rapp in Erwägung

zu ziehen. Eine rasche Geste erhabener Freiwilligkeit glättet die Wogen und begeistert das Volk.

(Herzog steht schwer atmend, überlegend, blickt von einem zum andern, dann plötzlich mit wütenden Schritten durch die Parktür ab. Beim Öffnen der Tür kurzes Anschwellen des Lärms von draußen.

Der Minister folgt)

5. SZENE

GRÄFIN. FAUCITT. OBERST

Ein kurzes Schweigen

Faucitt:

Madame!

Gräfin:

Ja?

Faucitt:

Madame, es ist unbegreiflich, daß Sie keine Engländerin sind.

Gräfin:

Ich verstehe nicht.

Oberst (lachend):

Sie haben in Ihrem Leben kein höheres Kompliment gehört, gnädige Frau. Englisch sein heißt vollkommen sein, nicht wahr, Faucitt?

Faucitt (verbeugt sich zustimmend)

Gräfin:

Leben Sie wohl, Herr Faucitt. Reisen Sie glücklich — ich sage nicht: erfolgreich!

Faucitt und Oberst (mit Verneigung):
Gnädige Frau!

Gräfin (ab)

6. SZENE

FAUCITT. OBERST

Faucitt:

Oberst, Sie sagen: Englisch sein heißt vollkommen sein. Dafür heißt deutsch sein unverständlich sein. Ich könnte zehn Jahre in diesem Lande herumreisen und würde nicht einmal seine Verfassung begreifen. Ich denke, es gibt einen Deutschen Kaiser?

Oberst:

Sie denken richtig.

Faucitt:

Ihr Herr in Potsdam scheint ihn wenig zu fürchten.

Oberst:

Niemand fürchtet ihn.

Faucitt:

Sein Haupt trägt die römische Krone.

Oberst:

Das ist auch alles. Jeder der zweihundert Fürsten tut, was er will.

Faucitt:

Armes Land!

Oberst:

Armes Land — freilich.

Faucitt:

Und da, Oberst, hindert ihr uns daran, die Amerikaner bei unserem Reiche zu halten!

Oberst:

Ich sehe die Logik nicht.

Faucitt:

Wirklich nicht? Und habt doch vor Augen, was es heißt, ohnmächtig zu sein, zerstückt zu sein, vielen Herren zu gehorchen, bei jedem Schritt über Grenzen zu stolpern, über Schranken, Zölle, andre Gesetze! Es ist etwas Großes, wofür England ficht!

Oberst:

Mit unserm Blut!

Faucitt:

Womit immer. Ein großes, einiges Reich, das den Ozean überspannt! Ein Gesetz! Eine Sprache, eine Lebensgemeinschaft, ein Atem! Diese Rebellen in Amerika sind Narren, die ihr eigenes Bestes nicht kennen. Ihr tut bitter Unrecht, daß Ihr uns hindert, ihnen das Heil zu bringen.

Oberst:

Sache der Auffassung, Faucitt.

Faucitt:

Ich gehe. Ich fahre weiter durch Deutschland. Kein

Tag vergeht, ohne daß mich Angebote der Fürsten erreichen. Alle haben sie Untertanen, so viel wir nur wollen — und Länder sind darunter, aus denen man zum Meere gelangt, ohne preußisches Gebiet zu passieren.

Oberst (während er mit Faucitt abgeht):
Wenige, Faucitt, wenige . . .

(Einen Augenblick leere Bühne.

Dann wird die Parktür aufgerissen, Herzog und Treysa kommen)

7. SZENE

HERZOG. MINISTER

(Herzog, in noch nachwirkender zorniger Erregung, wirft sich in einen Sessel)

Minister (nach einem Schweigen, devot):
So wäre denn alles nach Eurer Hoheit Weisheit aufs allerbeste geordnet.

Herzog:
Lassen Sie die Redensarten, Treysa. Gar nichts ist aufs beste geordnet! Muß ich das Pack nicht entlassen?

Minister:
Das — allerdings.

Herzog (entrüstet):
Entlassen! In ihre Häuser, auf ihre Mistäcker!

Minister (bedauernd die Achseln hebend):
Ja ...

Herzog:
Eine Schändlichkeit!

Minister:
Die sich gutmachen läßt.

Herzog:
Da wär ich neugierig.

Minister:
Ganz einfach: das Geld, das die Zwölftausend hätten einbringen sollen — man nimmt es der ganzen Bevölkerung ab.

Herzog:
Neue Steuern? Es ist doch ewiges Geschrei, daß das Äußerste schon getan sei!

Minister:
Wollen Euer Hoheit mir Gerechtigkeit widerfahren lassen: in wessen Kopf sind alle die letzten Abgaben entsprungen?

Herzog:
Ja, ja, in Ihrem, Treysa. Aber nun?

Minister (vertraulich):
Salzsteuer!

Herzog:
Ah!

Minister:

Steuer auf Seide, auf Samt, auf feines Tuch!

Herzog:

Bravo! Brauchen sie nicht!

Minister:

Steuer auf Gitter, auf Zäune!

Herzog:

Was?

Minister (vertraulich erklärend):

Wer sein Besitztum einfriedet, muß Steuer zahlen.

Herzog:

Nicht übel. Es muß heißen, bei uns sei die Sicherheit so groß, daß ein Zaun unser Ansehen beleidigt!

Minister:

Exakt so. (*Weiter aufzählend*) Steuer auf Wohnräume!

Herzog:

Irgendwo hocken müssen sie doch!

Minister:

Auf überflüssige Wohnräume. Wer ein Zimmer mehr hat, als er braucht, zahlt, bis er anläuft.

Herzog (haut vergnügt auf den Tisch):

Sie sind ein Hauptkerl, Treysa! Lassen Sie sie wenigstens umsonst in ihrer Haut stecken? Umsonst ist der Tod!

Minister:

Braucht er auch nicht zu sein. Wer einen Verwandten anders einscharren läßt als in einer ungestrichenen Holzkiste, zahlt Steuer!

Herzog:

Schade, daß sie im Jenseits nicht mehr zahlen können!

Minister:

Können sie auch! Wer für einen Verwandten eine Messe lesen läßt, muß zahlen.

Herzog:

Großartig, Treysa! Ja, so geht's! Und so hat wenigstens der aufgeblasene Herr in London nichts davon. Denn die amerikanischen Kolonien, die hat er gesehen! Meinen Sie nicht?

Minister:

Das ist ganz sicher. (*Mit Geste nach der Zeitung*) Wollen Hoheit nur die Erklärung lesen, die der Kongreß in Philadelphia erlassen hat!

Herzog:

Kongreß? Was ist das? Was sind das für Leute, die den Schund unterschrieben haben?

Minister (sucht in der Zeitung):

Ein Haufen Leute, Hoheit. Belanglos. (*Liest*) Thomas Jefferson, Benjamin Franklin ...

Herzog:

So so.

Minister:

Hopkins, Whipple, Hopkinson . . .

Herzog (lacht):

Was?

Minister (wiederholend):

Hopkins Whipple Hopkinson.

Herzog:

Hopp hopp hopp!

Minister:

Penn, Fox, Roß . . .

Herzog (haut sich auf die Schenkel):

Roß, das glaub' ich! Rösser werden sie sein! Das ist ja ein prächtiges Land! Und was wissen die Rösser noch?

Minister:

Sie begründen ihren Entschluß!

Herzog:

Da bin ich neugierig.

Minister:

Sie proklamieren die Menschenrechte.

Herzog:

Was für ein Zeug?

Minister (liest):

„Alle Menschen sind von Natur gleich unabhängig und haben ein Recht auf Leben, Freiheit und Glück.“

Herzog (lacht dröhnend):
Großartig! Wie in der Sonntagsschule!

Minister (liest):
„Alle Gewalt geht vom Volke aus. Die Obrigkeit ist nur der Diener des Volkes und ihm verantwortlich.“

Herzog (immer lachend):
Immer schöner, immer herrlicher! Ich bin dem Herrn Whipple verantwortlich, ich bin dem Herrn Hopkins sein Diener, ich bin der Bediente vom Roß!

Minister (liest weiter):
„Jeder Mensch hat ein angeborenes Recht, sich gegen Unterdrückung und Gewalttat zu wehren — mit allen Mitteln!“

Herzog
(*plötzlich von Heiterkeit zu finsterner Ruhe übergehend*):
So, hat er das? Wir wollen ihm helfen! Treysa — den Kerl!

Minister (erst nicht verstehend):
Hoheit?

Herzog:
Den Kerl, sag' ich, den Sekretär! Er soll kommen!
(*Minister auf die rechte Tür zu. In diesem Augenblick kommt die Gräfin vom Park her*)

8. SZENE

HERZOG. GRÄFIN. MINISTER
DANN OHNE DIESEN

Herzog (zur eintretenden Gräfin):
Was wünschen Sie noch? Sie haben Ihren Willen.

Gräfin:
Sie werden mir ein Wort nicht versagen.

Herzog:
Treysa, ich bedarf Ihrer nicht mehr. Der Mensch dort
wird in der Nähe gehalten. Auf mein Glockenzeichen
tritt er ein.

*(Minister mit tiefer Verneigung vor dem Herzog, ohne
Blick für die Gräfin, rückwärtstretend rechts ab)*

Gräfin (nähert sich):
Hoheit ...

Herzog (unterbricht sogleich):
Sie kommen um Gnade. Sparen Sie's!

Gräfin:
Gnade begnadet den, der sie übt.

Herzog:
Oh, keine Phrasen!

Gräfin:
Dem Ehrlosen kann man sie verweigern. Dieser hat
opfernd sein Haupt gewagt.

Herzog:

Darum verliert er es jetzt.

Gräfin:

Ich flehe mit aller Inbrunst!

Herzog:

Das ist ein Geräusch für mich. Der Fürst, der Verräter schont, zerbricht seine Krone. Der Mensch stirbt! Er stirbt für ein souveränes Recht.

Gräfin:

Unmöglich — da der souveränste aller Könige es verwirft!

Herzog:

Sie wagen es, daran zu erinnern?!

Gräfin:

Dieser Tod hebt die Wirkung Ihrer Milde auf.

Herzog:

Lassen Sie m i r diese Sorge!

Gräfin:

Ihr Verzicht wird nicht freiwillig mehr erscheinen.

Herzog:

Sie sind sehr frech!

Gräfin:

Ich dachte, ein Recht zu haben . . .

Herzog:

Gestern noch. Vor einer Stunde noch. Jetzt nicht mehr.

108

Gräfin:
Und mein Verbrechen?

Herzog:
Ihre Gesinnung.

Gräfin:
Was, Hoheit, hat dieser Piderit getan ...

Herzog:
Sich aufgelehnt!

Gräfin:
Doch nicht gegen die Herrschaft, nur gegen harte Beschlüsse!

Herzog:
Mit Ihrem Beifall! Wahrhaftig, Sie haben mit ein-
mal Ihr Herz für das Volk entdeckt!

Gräfin:
Das müßte mir verziehen werden, da ich selbst diesem
Volke entstamme.

Herzog:
Daran sollten Sie nicht erinnern. Ich bedauere von
Herzen, daß ich zum erstenmal eine Gefährtin aus
diesem ungeformten und rohen Stamme erwählt habe.

Gräfin (einfach, immer ohne Pathos):
Hoheit, es ist auch der Ihre.

Herzog:
Ihre Gefühle haben Sie jedenfalls nicht gehindert,
von dem System, gegen das Sie jetzt kreischen, den
möglichsten Vorteil zu ziehen.

Gräfin (nicht laut, ganz einfach):
Ich bin eine Frau.

Herzog:
Ich verachte Ihren Schrei, Madame! Die Früchte ver-
speisen, aber den Boden schmähen, der sie trägt, das
ist plebejische Art. Um glücklich und groß zu leben,
dazu braucht man ein festes Herz in der Brust.

Gräfin:
Piderits Worte.

Herzog (mit Spott):
Ach — Piderits Worte!

Gräfin:
Aber er hat sie im Hohn gebraucht.

Herzog (wütend):
Im Hohn! Ihm wird der Hohn vergehen!
(*Er schlägt auf eine Tischglocke, Sogleich öffnet sich die
Tür rechts, die ins Dunkle führt, und es erscheint aus
diesem Dunkel Piderit, mit gebundenen Händen. Hin-
ter ihm schließt sich die Tür*)

9. SZENE

HERZOG. GRÄFIN. PIDERIT
DANN DER OBERST

Herzog:
Näher!
*Piderit (tritt näher, in durchaus nicht trotziger, aber
vollkommen ruhiger Haltung)*

Herzog:

Er weiß, welche Strafe ihm zukommt?

Piderit:

Ich kenne das Gesetz.

Herzog:

Er hat an dem Gebälk gerüttelt, auf dem mein Thron steht. Versuch' Er sich zu rechtfertigen!

Piderit:

Mir hilft kein Reden. Ich weiß das.

Herzog:

Sein Verbrechen ist das vollkommenste. Verrat am Staate nicht nur — Verrat an Seinem Herzog! Gemeiner Verrat nicht nur — Verrat im beeideten Amte! Die Gründe?

Piderit (schweigt)

Herzog:

Tu Er den Mund auf!

Piderit (leise):

Zwölftausend Gründe!

Herzog:

Geschwätz!

Piderit:

Zwei davon: zwei Brüder darunter.

Herzog:

Für die konnte Er bitten!

Piderit:

Ich wäre nicht gehört worden.

Herzog:

Er hatte die Protektion des Ministers. Er war gut
angeschrieben.

Piderit (schweigt)

Herzog:

Nun?

Piderit (immer sehr einfach):

Es waren nicht Zwei — es waren Zwölftausend!

Herzog:

Nun denn — wer sich auflehnt gegen Herrschaft und
Gebot, den zertritt man.

Piderit:

Wer sich auflehnt gegen Gewalt und Menschenverlet-
zung, der übt ein Recht.

Herzog:

So schreit die Canaille, seit Menschengedenken!

Piderit:

So handelt der Mann seit Menschengedenken. So han-
delt heute ein ganzer Erdteil — dort überm Meer.

Herzog:

Ein witziges Tier! Der Schreiber marschirt mit der
Weltgeschichte!

Piderit:

Nein, Herr. Aber die Weltgeschichte marschirt gegen
Euch!

Oberst

(kommt vom Park her. Er grüßt und bedeckt sich wieder):

Ich komme, meine Abreise zu melden.

Herzog:

Niemand hält Sie zurück. (*Widerrufend*) Doch, Oberst — Sie sollen Ihrem Herrn melden können, wie wir mit seinem Werkzeug verfahren. Wir sind dabei, es zu zerbrechen. (*Nach kurzem Schweigen*) Seine Strafe, Piderit, ist das Rad!

Piderit:

Nach Gesetz.

Herzog:

Nach Gesetz. (*Nicht ohne Beziehung zum Oberst*) Denn hierzulande, bei uns, gelten noch die alten und guten Gesetze. (*Kleine Pause. Dann*) Flechten aufs Rad. Zerschlagen der Glieder durch Henkershand.

Piderit:

Nach Gesetz.

Herzog:

Dann erst Enthauptung.

Piderit (leise):

Die werde ich nicht mehr spüren.

Herzog:

Er fürchtet sich nicht?

Piderit (leise):

Ich fürchte mich sehr.

Gräfin (zum Herzog vor):

Hoheit, ich ...

Herzog:

Sie schweigen! Sie haben Ursache!

Piderit (ganz still):

Gnädige Frau, die Menschen fürchten sich siebenzig Jahre lang vor dem Tod. Ich fürchte mich kürzer. Das ist alles.

Herzog

(schlägt auf die Glocke. Die Tür öffnet sich dunkel):
Abtreten!

Piderit (langsam auf die Tür zu)

Oberst (fest):

Piderit — hierher! Durch diese Tür!

(Er schlägt die Parktür auf, die sich nach der strahlenden Helle des Parkes öffnet. Piderit bleibt stehen)

Herzog (auffahrend):

Herr!

Oberst

(während der ganzen Szene sehr ruhig, ohne Prahlerei):
Der Sekretär reist mit mir.

Herzog:

Der Mensch ist wahnsinnig! Der König hat mir einen Verrückten geschickt!

Oberst:

Meine Order!

Herzog:

Gelogen! So verkennt kein Fürst die Elementarlandesherrlicher Autorität.

Oberst:

Der meine doch. *(Holt ein Papier hervor.)* Hier die

Vollmacht. Denn hierfür habe ich Vollmacht, unterschrieben, gesiegelt. (*Liest*) „Der Oberst“, heißt es da, „ist verpflichtet, den Verhinderer jener Schändlichkeit . . .“

Herzog (wütend):

Genug!

Oberst (als sähe er ganz genau nach, langsam):
„den Verhinderer jener Schändlichkeit — wenn er ein ehrlicher Mensch ist . . .“

Herzog:

Schweigen!

Oberst (unbeirrt):
„. . . und falls sein Leben bedroht scheint . . .“

Herzog:

Sein König selbst ist verrückt! Ebensogut kann er hier selber regieren, Zölle erheben, Gesetze erlassen . . .

Oberst:

Untertanen verkaufen!

Herzog (brüllend):

Mann!

Oberst:

Herr Herzog?

Herzog:

Ich erhebe flammend Verwahrung!

Oberst:

Beim Reichstag vielleicht? Das wird ein ehrenvoller Prozeß.

Herzog:

Den Menschen entreißt Er mir nicht!

Oberst (gleichsam begütigend):

Bei Zwölftausend — Einer!

Herzog:

Der Kerl kommt aufs Rad!

Oberst:

Auf die vier Räder meines Reisewagens!

Herzog:

Einsperren werd' ich Ihn selbst, in die nämliche Zelle!

Oberst:

Nichts anderes hindert mich an der Ausführung meines Befehls.

Herzog (Hand nach der Glocke ausgestreckt):

Und was soll mich hindern?

Oberst:

Nichts. Höchstens, daß dreimalhunderttausend Mann unsichtbar hinter mir hermarschieren.

Herzog:

Alberne Drohung!

Oberst:

Und daß vielleicht gewisse herzogliche Gebiete, die mitten in Preußen liegen, dann nicht lange mehr herzoglich sind!

Herzog:

Länderraub?

Oberst:

Der Anlaß wäre willkommen in Potsdam.

Herzog

(nach kurzem Schweigen, seinen Zorn bemeisternd):
Den — werd ich nicht bieten!

*(Er geht mit bewahrter Haltung, ohne Hast, nach dem
Park ab. Die Tür bleibt offen)*

10. SZENE

PIDERIT. OBERST. GRÄFIN

Ein kurzes Schweigen

*Oberst (tritt auf Piderit zu,
löst seine Fesseln, tritt zurück. Sehr höflich):*

Mein Herr, der König bietet Ihnen Wohnrecht und
Staatsdienst in Preußen.

Piderit:

Herr Oberst ...

Oberst:

Sagen Sie nichts. Sie müssen betäubt sein.

Gräfin (tritt auf Piderit zu, drückt seine Hände):
Glücklicher Mann! Sie haben mit einem Tag Ihr gan-
zes Leben bezahlt!

Piderit (leise):

Oh, gnädige Frau...

Gräfin (in ganz anderem Ton):

Oberst — Ihr Reisewagen hat doch wohl vier Plätze?

Oberst:

Ah! Bravo! Man wird entzückt sein in Preußen!

Gräfin:

Man würde gar nicht entzückt sein. Ihr Preußen ist ein Männerland.

Oberst:

Man macht Ausnahmen!

Gräfin:

Fürchten Sie nichts. Dort, wo die Straße nach Westen abzweigt, steige ich aus.

Piderit:

Nach Westen?

Gräfin:

Natürlich, Piderit! Dort liegt Paris und alle die hübschen Städte, wo unsere Lieferanten wohnen.

Piderit:

Ah!

Gräfin:

Jeder kennt seinen Ort!

Piderit:

Und der Ihre...?

Gräfin:

Länder, wo man wenigstens nicht um Blutstropfen

feilschen muß wie die Krämer, damit ein wenig Leben und Glanz entsteht! — In einer Stunde, Oberst!

(Sie winkt leicht mit der Hand und geht)

II. SZENE

OBERST. PIDERIT

Piderit (nach kurzem Schweigen):
Herr Oberst, ich kann nicht mit Ihnen.

Oberst:
Wie? Ist Ihr Kopf Ihnen lästig?

Piderit:
Ich kann nicht nach Preußen.

Oberst:
Es verlockt Sie nicht, unter Friedrich zu dienen?

Piderit:
Kein Hofdienst verlockt mich.

Oberst:
Hofdienst? König Friedrich hat keinen Hof! Ein Platz in der Verwaltung, in der Armee ...

Piderit (ganz still):
Auch in keiner Armee. Ich kann nicht mehr dienen.

Oberst:
Da werden Sie weit reisen müssen, um Ihr Brot zu finden!

Piderit:

Das will ich.

(Piderits Brüder von rechts, in Uniform, doch ohne Hüte)

12. SZENE

VORIGE. BRÜDER

Brüder (hereinstürzend, laut):

Wilhelm, Wilhelm — sie sagen, du warst's!

(Da sie den Oberst gewahren, verstummen sie)

Piderit:

Es sind meine Brüder. Die sollten mit.

Jüngerer Bruder:

Ja, wir sollten mit.

Oberst (betrachtet die beiden):

Ihr habt einen Bruder!

Brüder

(ergreifen Piderit an den Händen, wollen etwas sagen)

Piderit (macht sich sogleich von ihnen los):

Seid ihr bereit? Ich will fort.

Brüder:

Wir gehen mit dir!

Oberst (zu Piderit):

Bedenken Sie sich! Auch für die *(Geste nach den Brüdern)* wäre in Preußen Raum. Sümpfe sind aus-

getrocknet, Ödland ist urbar gemacht, der König
braucht Kolonisten.

Jüngerer Bruder:

Gehn wir nach Preußen, Wilhelm!

Piderit:

Weiter fort, Brüder, wenn ihr mitwollt.

Älterer Bruder:

Wohin du uns führst!

Piderit (mit einigem Nachdruck):

Nur den Weg, den ihr sonst auch gereist wärt, ihr und
alle Zwölftausend — ans Meer hinunter und über's
Meer!

Jüngerer Bruder:

Wohin du uns führst!

Piderit:

Drüben ist Land, Ackerland, meilenweit, tausend
Meilen weit, ungeheurer Raum, sich zu regen, — sechs
Männerarme sind dort ein Dorf!

Jüngerer Bruder:

Wir gehen mit, Wilhelm!

Piderit:

Dort ist kein Herr, nur der Himmel ist über uns,
Regen und Sonne, — auf sich steht der Mann, auf
seinem angeborenem Recht, ein Gleicher bei Gleichen,
und ist frei! Wollt Ihr?

Brüder:

Wohin du uns führst!

Oberst:

Habt ihr Gäule?

Jüngerer Bruder:

Die Gäule haben wir noch.

Oberst:

Reitet neben dem Wagen! (*Er lacht.*) Ich fahre wahrhaftig stattlicher aus, als ich gekommen bin!

VORHANG



B R U N N E N

Die Brunnen der Stadt
in Baden-Baden

ERZÄHLUNGEN

Die Brunnen der Stadt
in Baden-Baden

TAGEBUCH

Die Brunnen der Stadt
in Baden-Baden

DIE KUNST

Die Brunnen der Stadt
in Baden-Baden

DIE KUNST

Die Brunnen der Stadt
in Baden-Baden

ERSTE KUNSTVERLAGS-DRUCKEREI